

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden bis 6 geschlossene Zeilen
oben beim Raum mit 20 Pf. be-
rechnet und bei unregelmäßiger
Wiederholung mit Rabatt gewährt.
Wiederholungen 10 Pf. Inson-
dassen bei Spalten bis 10 Zeilen
sich in der Expedition abgeben und
sich im Voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftst. von morgens 8 Uhr
abends 7 Uhr.
Telefon: Amt 1, Nr. 1700.

Druckerei: Schmidt & Co. Dresden
Gross- und Fein-Druck.

Nr. 233.

Dresden, Donnerstag den 6. Oktober 1904.

15. Jahrg.

Eine Frucht bürgerlicher Kommunalpolitik.

Wo die Bourgeois das Gemeindegewalt allein führen, da sie sich durch ein schlechtes Wohlverhalten gegen das Eindringen der Arbeiterklasse in die städtischen Kollegien geschützt glauben, da sie sich nicht und gebrauchen ihre Macht zur Rücksichtnahme auf die Interessen der Arbeiterklasse. Das brüht sich unter dem Vorwand der Selbstverwaltung aus, mit der die sozialistischen Arbeiterparteien den Forderungen der Arbeiterklasse entgegenzutreten. Nicht bloß, daß man die Anwartschaften städtischer Ämter für die Arbeiterklasse schließt als eine Verhinderung am Eintritt in die städtischen Kollegien, sondern man verachtet auch die wenigen Gebiete, die denen die Arbeiterklasse sich halbwegs frei betätigen kann, so wie so viel einzuschränken, als das die Machtmittel der städtischen Kollegien nur erlauben. In Dresden haben wir in dieser Hinsicht das Beispiel der Arbeitervorstellung für die städtischen Kollegien mit seinem geradezu die allgemeinen Staatsbürgerrechte verletzenden Konsumverbot und die gegen die Manneswürde gerichtete Beschneidung auf eine bestimmten politischen Stimmung, die in Nürnberg, wo ebenfalls noch kein Arbeiter im Stadtrat ist, haben wir als Gegenstück die hartnäckige Weigerung der städtischen Kollegien, eine Ortskrankenkasse einzurichten. Nürnberg, eine große Industriestadt, hat wirklich unglücklicherweise noch keine Ortskrankenkasse, die Arbeiter sind dort auf das total unzulässige Institut der Gemeindefrankenversicherung angewiesen, von dem den Stadtkollegen krankhaft festgehalten wird, weil dabei Arbeiter nichts mitzureden haben, weil dabei die Leistungen des Mindestmaßes gedrückt werden können. Der freisinnige Magistrat der Stadt Nürnberg vermag die Notwendigkeit nicht zu verstehen, daß die Arbeiter ihre Krankheitsversicherungsbeiträge selbst erheben und selbst bestimmen. Die Ortskrankenkasse würde ja freilich den Klassenbewußten Arbeitern, Sozialdemokraten, gehören, sie würde Sozialdemokraten gegenüber amlicke Stellungen geben — sie würde jedenfalls die Leistungen und damit die Beiträge erhöhen. Grund genug, die freisinnigen Stadträte, die seit Jahrzehnten erhobene Forderung der Arbeiterklasse hartnäckig immer wieder in den Wind geschlagen zu werfen. Notwendig ist die Gemeindefrankenversicherung auf die Dauer unsicher, die Aufgabe der Krankheitsversicherung ist so groß, wie die Nürnberger Arbeiterklasse, zu erfüllen. Es ist zu geradezu unhaltbaren Zuständen gekommen, die die Arbeiterklasse muß dafür den Krugeln abgeben. Das ist gemacht wird, daß jetzt folgender Brief unseres Nürnberger Korrespondenten, der uns schreibt:

Die Gemeindefrankenversicherung arbeitet seit Jahren mit dem Resultat, das bereits ins Riesenhafte angewachsen ist. Um das Defizit zu beseitigen oder doch wenigstens zu vermindern, werden allerlei kleine Mittelchen angewendet, wie Verschlechterung der Leistungen u. Außerdem wurden die Unternehmer, deren Arbeiter an meisten zur Entlohnung des Heilbeitrags beitragen, verpflichtet, entweder Betriebskrankenkassen zu errichten oder beizutragen zum Defizit, der durch ihre Arbeiter verursacht wurde, aus anderen Mitteln zu ersetzen. Ein Teil der Unternehmer zog das vor. Das System hat nun zu einer eigenartigen Erscheinung geführt. Die betreffenden Unternehmer erhalten am Schluß jedes Jahres die Rechnungen zugehört, nicht einem Verzeichnis, in dem alle erkrankten Arbeiter nach Namen, Stand,

Alter, Nummer des Krankenscheins, Zahl der Krankentage, Kosten für ärztliche Behandlung und Heilmittel usw. genau aufgeführt sind, so daß der Unternehmer sofort weiß, welche Arbeiter am meisten zur Entlohnung des von ihm zu bedeckenden Defizits beitragen. Er hilft sich nun damit, daß er die wiederholt erkrankten Arbeiter einfach entläßt. Verschiedene Unternehmer haben unumwunden erklärt, daß sie überhaupt alle älteren oder kränklichen Arbeiter aus ihren Betrieben entfernen werden, da sie keine Betriebskasse errichten, aber auch das Defizit nicht länger tragen wollen.

So ist ein freisinniger Stadtmagistrat dabei behilflich, Arbeiter dem Elend der Arbeitslosigkeit zu überliefern. Dieses System hat auch die Folge, daß die Arbeiter, um der gefährlichen Entlassung auszuweichen, Krankheiten vorheimsuchen, was wiederum geeignet ist, sehr schlimme Wirkungen, die nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Gesamtheit treffen können, herbeizuführen. Die Arbeiter haben zur Bezeichnung der Wirksamkeit des Nürnberger Stadtmagistrats das Wort „sozialpolitisches Kammerun“ geprägt; wie man sieht, bemüht sich der Magistrat auf das Angelegentlichste, diesen Beizamen zu reifertigen.

Es fehlt fast an Worten, um dieses freisinnige System zu kennzeichnen. Diese Vorgänge in Nürnberg aber mögen überall in Deutschland und besonders in Dresden die Arbeiter anfeuern, mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß sozialdemokratische Kräfte in die bürgerlichen Kollegien der Gemeindefrankversicherungen gelangen. Die Leistungen der Nürnberger Gemeindefrankversicherung sind langsam und vernünftig von der großen Bedeutung der Kommunalpolitik für die Arbeiterklasse.

Die russischen Niederlagen.

Wp. Und wenn sich die russische Regierung noch so sehr streut und so tut, als wenn sie bereit wäre, die 140 Millionen Russen zur Stille zu bringen, ehe, als sie Japan gegenüber nachgibt — an ihrer Bereitwilligkeit dazu wird nicht gezweifelt, sondern an der Ausführbarkeit — so läßt es sich doch längst nicht mehr verhehlen, daß das Joch der Fremden in der Fremde liegt. Seine großen Versprechungen der Zurücksetzung der Japaner, eines Pazifikpaktes über die japanischen Inseln erwiesen sich als leere Phrasen. Ein Schlag folgte nach dem anderen, und jedesmal war es eine neue Niederlage für die zarische Armee — erst zur See, dann zu Lande. Erst die „Ueberumpelung“ des Geschwaders von Port Arthur, dann der Untergang des Retropotomsk samt der ganzen Admiralität, dann das Wälzer der verlorenen großen Seeschlacht, die mit der definitiven Vernichtung der russischen Seemacht in den ostasiatischen Gewässern endete. Hier ist die Situation für Russland rettungslos verloren. Der operativen Zug der halbierten Flotte, zu dem noch immer gerüstet wird, ist die letzte Hoffnung der russischen Kriegsführung zur See — eine Kriegsflotte ohne Kohle und geführt von Seekadetten! Zu Lande der Verluste, verlustreiche Rückzug, der teils — nachträglich — in den Plänen des Oberbefehlshabers lag, während ebenso regelmäßig vorher angekündigt wurde, daß Kurapatin in aller Ruhe den Japanern eine ungeheure Niederlage vorbereitet habe. Erst sollte am Jalu das Eindringen der japanischen Armee in die Mandchurei und die Belagerung Port Arturs verhindert werden — aber es lag in den Absichten Kurapat-

ins, sich hier eine blutige Niederlage zu holen. Nachdem die Russen sich auf Wladsow zurückgezogen hatten, drangen sie dann mit verstärkten Kräften wieder vorwärts, wie man glaubte und auch seitens des russischen Generalstabs verflücht wurde, um Port Arthur zu befreien — aber nein, wie es sich nachträglich herausstellte, zu dem speziellen Zweck, sich weitere Niederlagen zu verschaffen. In Pianjang hat sich General Kurapatin verschätzt, umfassende Befestigungen wurden gebaut und gewaltige Vorräte an Munition und Lebensmitteln gesammelt — wollte er hier den Feind aufhalten? nein, seine Absicht war bloß, sich selbst den Rückzug zu erschweren!

Das einzige Gebiet, auf dem die russische Kriegsflotte sich mit Erfolg betätigte, war die Piraterie, wie die Kosakenplünderungen der einzige Erfolg der russischen Landarmee waren.

Die Ursachen der russischen Mißerfolge treten bereits auch deutlich zutage. Allerdings sucht man jetzt in Russland die eigenen Fehler durch die Vorzüge der Japaner zu verdecken. Man lobt jetzt über den grünen Klee den Feind, von dem man erst mit der größten Verachtung sprach. Kurz, man sucht die eigenen Niederlagen durch die japanischen Siege zu rechtfertigen. Aber das täuscht niemand mehr.

Die Regierung erklärte wiederholt, daß sie zum Krieg nicht vorbereitet war. Das gerade ist aber der schwerste Vorwurf, der überhaupt gegen die russische Regierung und gegen die russische Armeeleitung erhoben werden kann. Verlorene Schlachten können durch Zufälligkeiten und durch eine Reihe von Momenten, die nicht in der Macht der Armeeführung liegen, erklärt werden. Aber daß Russland, trotzdem Japan vor aller Augen jahrelang mit dem größten Eifer zum Krieg gerüstete, im entscheidenden Moment zu diesem längst vorausgesehenen Kriege unvorbereitet war, das ist ein Verbrechen von solcher Tragweite, daß man es nicht einmal auf das Konto eines einzelnen Mannes setzen, sondern nur durch eine Veranschaulichung familiärer politischer und militärischer Verhältnisse erklären kann. Man war in den militärischen und in den Regierungskreisen Russlands höchst ungenügend über die Seemacht und Seefähigkeit der Japaner und noch weniger über ihre Landarmee informiert. Man hat nicht einmal die aus öffentlichen Publikationen bekannten numerischen Verhältnisse dieser Armee berücksichtigt. Man beruht sich jetzt auf die mangelhafte Verlehrs-Verbindung mit der Mandchurei. Aber gerade deshalb hätte jeder andere Militärsachverständige langst ausreichende Garnison, Militärstationen und Kriegsvorräte in Sibirien gesorgt, um beim Ausbruch des Krieges sofort eine Angriffsmacht dem Feinde entgegenzusetzen zu können. In Russland aber mußten die Armeen erst geschaffen werden, als der Krieg schon da war, und so wurde Sibirien zu einem großen Hindernis der russischen Kriegsführung, statt ihren Stützpunkt zu bilden. Der Hauptgrund dieser Unterlassung liegt darin, daß Russland die finanziellen Mittel fehlten, derartige Rüstungen durchzuführen. Das beweist aber nur, daß das Mißverhältnis zwischen der russischen Eroberungspolitik und der russischen Staatsmacht nicht erst durch den japanischen Krieg geschaffen wurde, sondern längst bestand und, wenn nicht durch Japan, durch jeden anderen ernstlichen Konflikt aufgedeckt werden mußte. Außerdem haben die Verwahrlosung der Administration, die Oligarchie der einzelnen Ressorts, die bekannten Diebereien und Gaunereien nicht wenig

Paris. Roman von Emile Zola.

Die Augen des Priesters trübten sich nun ebenfalls. In dem dieser großen Ruhe, dieses auf so heftige Erregungen folgenden tiefen Wohlbehagens empfand es die beiden Brüder als einen unendlichen Reiz, sich derart im Hause ihrer Mutter wiederzufinden. Hier waren ihre Eltern gestorben, der Vater auf tragische Weise, durch eine Explosion im Laboratorium, die höchst fromme Mutter wie eine wirkliche Heilige. Hier in diesem selben Hause war Pierre von Guillaumes gezeugt worden, als er nach dem Tode der Mutter selbst gestorben wäre, und hier pflegte er nun Guillaume. — Die unvorhergesehenen Umstände ihrer Begegnung, die unheilvolle Katastrophe, von der sie noch erschütterter waren, die sie und erfüllte sie mit Rührung. Bei dieser tragischen Erinnerung nach einer so langen Zeit der Trennung erwachten gemeinsame Erinnerungen. Das alte Haus erzählte von ihrer Kindheit, von den verdammenden Eltern, den alten Tagen, da sie hier geliebt und gestiftet hatten. Dort am dem Fenster lag der Garten, der jetzt frostscharre Garten, ermit im hellen Sonnenlicht von ihren Spielen wiederbelebt hatte. Links befand sich das Laboratorium, das große Zimmer, in dem ihr Vater sie lesen gelehrt hatte. Rechts, im Speisezimmer, lagen sie ihre sanfte Mutter mit den großen, grünen, glänzenden Augen wieder vor sich, wie sie ihnen gegenüber saß. Und das Gefühl, daß sie zu dieser Stunde allein waren, dieser Blasse, ruhige Schein der Lampe, die diese, stumme Einsamkeit des Gartens, des Hauses, der Vergangenheit erfüllte sie mit einer seltsamen, süßen Erinnerung, in die sich eine unermeßliche Stille mischte. Sie hatten Lust, zu plaudern, einander das Herz aus-

zuwühlen; aber was sollten sie sagen? Trennte sie nicht ein unübersteigliches Abgrund, obwohl ihre Hände eng verschlungen blieben? So glaubten sie wenigstens. Guillaume war der Ueberzeugung, daß Pierre ein heiliger, ein glaubensstarker Priester sei, der keinen Zweifel kannte, der weder in Gedanken noch in der Praxis des Lebens etwas mit ihm gemein hatte. Ein Artzweig hatte sie getrennt — sie bewohnten zwei verschiedene Welten. Ganz ebenso hielt Pierre seinen Bruder Guillaume für einen Desflossierten, einen Mann von verdächtigem Lebensführung, der die Frau, von der er drei Kinder hatte, nicht einmal geliebt hatte und nun im Begriffe stand, sich mit einem viel zu jungen Mädchen, das von Gott weiß woher kam, zu verheiraten. Außerdem erschütterte ihn die exaltierten Ideen des Gelehrten und Revolutionärs, seine Verneinung von allem, seine Anerkennung, vielleicht Herausforderung der schmutzigen Gewalttaten und das unheimlich im Hintergrunde erdämmende Ungeheuer der Anarchie. Auf welchem Boden also konnte die Einigung erzielt werden, da jeder der beiden Brüder sein Vorurteil gegen den andern bewachte und ihn am entgegengelegten Rande des Abgrunds erblickte, ohne daß ein Schritt von einem zum andern hinüber gelegt werden konnte? Nur ihre armen Herzen schluchzten in leidenschaftlicher Brüderlicher Häßlichkeit.

Pierre war es nicht unbekannt, daß Guillaume bereits in Gefahr gestanden hatte, in eine anarchistische Affäre verwickelt zu werden. Er stellte gar keine Frage an ihn, allein er konnte nicht umhin, zu denken, daß er sich nicht davor verbergen würde, wenn er nicht als Mitschuldiger verhaftet zu werden fürchtete. Ein Mitschuldiger Salbats — war er es wirklich? Pierre erzitterte; denn um sich eine Ansicht bilden zu können, hatte er noch immer kein anderes Material als die dem Bruder nach dem Attestat erschöpflichen Worte, den Aufsatze, mit dem er Salbat beschuldigte, ihm eine Patrone gestohlen zu haben, sowie die heldenmütige Art und Weise, wie er unter das Tor des Palais Dubillard gestürzt war, um die Punkte auszulösen. Aber welche Dunkelheit herrschte noch! Man hatte ihm eine Patrone von diesen furchtbaren Explosivstoffen gestohlen — er erzeugte also einen solchen, hielt ihn bei-

sich im Hause? Gewiß, selbst wenn er kein Mitschuldiger war, hatte er mit seiner verwundeten Hand nichts Besseres tun können als verschwinden; denn wenn man ihn, der sich bereits einmal bloßgestellt hatte, dort mit der blutenden Hand angetroffen hätte, so würde es ihm nie gelingen sein, die Welt von seiner Unschuld zu überzeugen. Trotzdem blieb das Dunkel noch immer dicht, und es erschien möglich, daß ihm ein Verbrechen zur Last zu legen war. Es war furchtbar!

Guillaume mochte aus dem Zittern der ersten Hand, die der Bruder ihm überließ, etwas von der Festigkeit erraten, in die dieses vom Zweifel schon zerstückelte und nun von der Katastrophe ganz zu Boden geworfene arme Wesen verfiel. Die Brust war leer, selbst die Ader war hinausgeschickt worden.

„Mein armer Pierre, verzeh mit, wenn ich dir nichts sage,“ fuhr er langsam fort. „Du kannst dir nichts sagen... Und was auch? Wir würden uns sicherlich nicht verstehen... Wir wollen einander nichts erzählen und nur die Freude genießen, daß wir beieinander sind, und uns allem zum Trotz lieben.“

Pierre schlug die Augen auf und lange rührten ihre Blicke ineinander. „O, wie furchtbar ist das alles!“ stammelte er. „Aber Guillaume hatte die stumme Frage wohl begriffen. Seine Augen gaben die Antwort, indem sie sich nicht abwendeten, indem eine sehr reine, sehr stolze Flamme in ihnen aufleuchtete.“

„Ich kann dir nichts sagen,“ wiederholte er. „Aber wir wollen uns trotzdem lieben, mein Pierre!“

Da fühlte Pierre den Bruder einen Augenblick über alle niedrige Urube, über die Furcht des für sich selbst zitternden Schuldigen erhaben; im Gegenteil, die Leidenschaft für ein großes Ziel, die edle Sorge um seine stolze Idee, das Geheimnis, das er retten wollte, hob ihn empor. Aber leider war das nur die flüchtige Vision einer unendlichen Hoffnung auf Sieg und Erlösung; denn schon brach alles zusammen und verfiel wieder in den Zweifel, in das Mißtrauen des Menschen, das sich selbst nicht trennt.